

**Warm – Glow**

**ein Film von Marina Belobrovaja**

**Warm – Glow**  
**ein Film von Marina Belobrovaja**  
**2013**

Format: DVD

Länge: 50 Minuten

Sprachen: Deutsch, Russisch, Englisch

Untertitel: Deutsch, Englisch

Produktion: Gabriela Bussmann, GoldenEggProduction

Regie und Kamera: Marina Belobrovaja

Schnitt: Tania Stöcklin und Marina Belobrovaja

Farbkorrekturen: Christoph Walter, Trinipix

Tonkorrekturen: Jakob Stoller, Audiolager

Untertitel: Aron Nick, Trinipix

Grafik: Anton Studer, Büro Häberli

Übersetzung: Sascha Hosters, Marina Belobrovaja

Mitwirkende: Vincenzo Capodici, Franziska Teuscher, Martin Bäumle, Sandra Anne Göbelbecker, Yves Nidegger, Jury Sapiga, Peter Schuhmacher, Hubert Mooser, Raphael Van Singer, Theodor Abelin, Maria Vitagliano, Jaron Winter, Cédric Maffli, René Peter Keller, Nathalie Gysi, Christian Kain, Urs Hany, Sebastian Mooser, Susanne Leutenegger Oberholzer, Sander Mallien, Max Chopard-Acklin, Hannes Püschel, Christian van Singer, Ignazio Cassis, Marie-Thérèse Weber-Gobet, Paola Rodoni, Werner Birrer, Maria Hany, Maurizio Artale, Malgorzata Anna Wieruszewska, Tatjana Ischenko

Mit freundlicher Unterstützung von: Hochschule Luzern, Ernst Göhner Stiftung, Ernst und Olga Gubler-Hablützel Stiftung, Redaktion von «Politika i Kultura», UA.

**LOGOS!**

Danke an: Guido Henseler, Boris Olshanezki, Johanna Lier, Nicolas Haeberli, Adrian Riklin, Lea Küng, Larisa Belobrov

© GoldenEggProduction 2013

ISAN 0000-0003-9B9D-0000-A-0000-0000-7

# Warm – Glow

## eine andere Erzählung über die Zone

von Johanna Lier

*Die Zone:*<sup>1</sup> Apfelbäume blühen. Der alte Ziehbrunnen steht da und verweist auf eine intakte, ländliche Vergangenheit. Das altmodische, gelb gestrichene Riesenrad erinnert in schon fast nostalgischer Weise an sowjetische Zeiten. Es herrscht eine üppige Pflanzenwelt, die alles überwuchert: Wege, Geleise, leerstehende Plattenbauten, hin und wieder ist ein bewohnter Bauernhof zu sehen. Braungebrannte Holzhäuser, die mit schlichter Fassade einladen, das gemütliche Wohnzimmer zu betreten. Ein morbide romantisches Idyll.

*Die Havarie:*<sup>2</sup> Am 26. April 1986 kommt es im Kernkraftwerk Tschernobyl in der Nähe der Stadt Pripjat zu einer Explosion, bei der eine tödliche Dosis hoch konzentrierter, radioaktiver Spaltstoffe in die Atmosphäre entweicht. Die Behörden versuchen, das Unglück zu verschweigen, um Panik zu vermeiden. Erst nach einigen Wochen werden die Menschen, die in einem Umkreis von dreissig Kilometern um den explodierten Reaktor leben, evakuiert. In den folgenden Jahren werden weitere Bewohner und Bewohnerinnen umgesiedelt und die offizielle Sperrzone wird auf 4'300 Quadratkilometer erweitert.

Radioaktive Strahlung kann man nicht sehen, riechen oder hören. Sie ist ein unsichtbares Gift, das die Menschen an Schilddrüsenkrebs erkranken lässt, Diabetes begünstigt und genetische Schädigungen bewirkt. Viele Krebserkrankungen bei Kindern brechen erst drei bis vier Jahre nach dem Unfall aus. Das Wissenschaftliche Komitee der Uno zur Untersuchung der Auswirkung atomarer Strahlung (Unscear) behauptet jedoch fünf Jahre nach der Katastrophe in Pripjat/Tschernobyl, es gäbe keine zusätzlichen gesundheitlichen Risiken, und erst der Widerstand von ukrainischen und weissrussischen Ärzten und Ärztinnen führt schliesslich dazu, dass die Weltgesundheitsorganisation (WHO) und internationale Atom-Organisation (IAEA) den Schilddrüsenkrebs als Folge des Reaktorunfalls anerkennen.

Bald darauf kursiert auch der Begriff der Strahlenphobie, erfunden und verbreitet durch Juri Iljin, Direktor des Instituts für Biophysik des Gesundheitsministeriums der Sowjetunion: «Wir alle tragen Schuld am Syndrom der Radiophobie. Ich würde dafür zwei Aspekte nennen: die erschreckende Unwissenheit der Bevölkerung auf dem Gebiet des Strahlenschutzes und der unvermeidbare Drang der Journalisten, gerade diese Dinge aufzubauschen, die beim einfachen

---

<sup>1</sup> Zone kommt aus dem Griechischen (zone: Gürtel) und bedeutet Bereich, Areal, Abschnitt. Darunter versteht man ein in sich abgeschlossenes Ganzes, das sich deutlich von seiner Umgebung abhebt.

<sup>2</sup> Havarie kommt aus dem Arabischen (awar: Fehler, Schaden) und ist die klassische Bezeichnung für einen Betriebsunfall.

Mann von der Strasse auf reges Interesse stossen...» Hinter solchen Aussagen liegt jedoch auch das Spiel mit den Grenzwerten, die aufgrund solcher Theorien nach Belieben angehoben und wieder gesenkt werden dürfen. Der hohe Strahlengrenzwert erlaubt es den Sowjetbehörden, lediglich 16'000 Menschen evakuieren zu müssen.<sup>3</sup>

*Die Flucht:* Marina Belobrovaja ist zum Zeitpunkt der Katastrophe neun Jahre alt. sie lebt mit ihren Eltern in Kiew, das nur 130 Kilometer von Pripjat entfernt liegt. Als die Nachricht von der Katastrophe häppchenweise und über Umwege durchsickert, ergreifen Marina Belobrovajas Eltern die Flucht. Es gelingt ihnen, allen Widerständen zum Trotz und in letzter Minute, die Ukraine zu verlassen und nach Magadan, das am Ochotskischen Meer im Nordosten der damaligen UDSSR liegt, zu ziehen. Ein Ding der Unmöglichkeit und ein grosses Glück! Denn nicht nur die hoch angesetzten Strahlengrenzwerte und die in der Folge niedrigen Zahlen an Evakuierungen machen einen Umzug beinahe unmöglich, auch ist es in der Sowjetunion nicht erlaubt, nach eigenem Wunsch und Willen den Wohnort zu wechseln.

*Der Mythos:* Zur Zeit der Katastrophe leben in Pripjat 49'360 Menschen, darunter 15'000 Kinder. Die meisten Einwohner sind Arbeiter im Kernkraftwerk und ihre Familien. Heute ist das Gebiet beinahe unbewohnt. Als der russische Filmregisseur Andrej Tarkowski Ende der siebziger Jahre seine berühmte philosophische Filmparabel *Stalker* dreht, kann er nicht vorausahnen, dass seine Visionen einst zur schrecklichen Realität werden. Er benutzt die Metapher einer unbewohnten, militärisch schwer bewachten Zone, in der geheimnisvolle, gefährliche Mächte den Menschen überwältigen, um über die unkontrollierbare, zerstörerische Kraft unbewusster Wünsche zu erzählen. Dem Zynismus, der Leere und dem Machtstreben, die Tarkowski als die universalen Übel empfindet, setzt er als spirituelle Kraft das Prinzip der Liebe entgegen. Das die Tochter des Stalkers, der verbotenerweise Besucher in die Zone führt, an einer Krankheit leidet, die durch die Auswirkungen der Zone verursacht wird, setzt den Film in unheimlicher Weise in die Nähe der tatsächlichen Ereignisse, die die Geschichte von Pripjat/Tschernobyl prägen.

Mythos und Bildgewalt einer von der Wildnis zurückeroberten Zivilisation, in der tödliche Mächte wirken, benutzt jedoch auch das Computerspiel *S.T.A.L.K.E.R – the Shadow of Chernobyl*, das den Weltmarkt im Sturm erobert hat und als eines der meistgespielten Ego-Shooter-Games gilt. In berückend realistischen Bildern bewegen sich paramilitärische Truppen, die sich im Kampf gegen Monster bewähren, die durch eine erneute Explosion entstanden sind.

Die Katastrophe von Pripjat/Tschernobyl, die von der lokalen Bevölkerung die Havarie genannt wird, geht aber nicht nur symbolisch in die Geschichte ein. Ab dem Jahre 2005 beginnt eine schleichende Öffnung für den Tourismus, Ende Juli 2011 wird die Zone endgültig für Besucher und Besucherinnen geöffnet. Das US-Magazin Forbes bezeichnet Pripjat/Tschernobyl als Reiseziel der Kategorie «world's unique places to visit», Tourismusexperten gehen laut Spiegel Online von bis zu einer Million Besucher und Besucherinnen pro Jahr aus, eine Prognose, die vom UN-Entwicklungsprogramm, das seit dem Jahre 2004 vor Ort ist, begrüsst wird.

---

<sup>3</sup> Judith Brandner und Susan Boos «Verstrahlt - und das ganz ohne Folgen», WoZ Nr 40, Zürich 2013

*Dark Tourism:*<sup>4</sup> Im Jahre 2011 stösst die Aktionskünstlerin Marina Belobrovaja, die mittlerweile in der Schweiz lebt, auf das Angebot, das der Reiseveranstalter Kuoni gemeinsam mit der NGO Green-Cross unter dem Label für nachhaltiges Reisen *Ananea Touren* offeriert. Kuoni schreibt in seinem Katalog 2009: „Schönheit und unsichtbare Bedrohung liegen hier nah beieinander. Ein Besuch von Tschernobyl ist eine Grenzerfahrung für den Reisenden und ein Wagnis für einen Reiseveranstalter. Wir sind dieses Wagnis eingegangen, weil wir unseren Anspruch nach Authentizität ernst nehmen und weil wir finden, dass ein Reiseveranstalter seinen Gästen, will er ihnen wirklich die Vielfalt der Welt mit all ihren Facetten zeigen, auch schwierige oder unbequeme Ziele nicht vorenthalten darf.»

Marina Belobrovaja beschliesst, mit einer Reisegruppe, die im Rahmen «einer berührenden Reise in die Ukraine» nach Pripjat/Tschernobyl reist, den Ort, der ihr Leben einst nachhaltig veränderte, erneut aufzusuchen. Nur mit einer Handkamera ausgestattet, die ihr erlaubt, sich möglichst diskret und unauffällig unter die Reisenden zu mischen, bricht sie im Frühjahr 2011 Richtung Ukraine auf. Im Zentrum stehen die Fragen: Welche Beweggründe bringen Menschen dazu, Reisen in Katastrophengebiete zu unternehmen und welche gesellschaftlichen Tendenzen lassen sich an diesem Phänomen ablesen?

Was die Künstlerin zum Zeitpunkt als sie das Projekt plant, nicht ahnen kann, ist, dass sich am 11. März 2011, kurz vor ihrer Abreise, die Nuklearkatastrophe im japanischen Fukushima ereignen wird. Erneut holt die Realität die Kunst ein und verändert das geplante Projekt nachhaltig. Aufgrund der aktuellen Ereignisse und der anstehenden politischen Debatten um die Atomenergie melden sich neben Privatreisenden zahlreiche Schweizer Parlamentarier und Parlamentarierinnen wie auch Journalisten und kurzfristig für die Reise nach Pripjat/Tschernobyl an. Sich unter Politikern und Politikerinnen zu bewegen, fordert eine ganz andere Strategie, stellt neue Fragen: wieweit sind diese bereit, unkontrolliert und offen zu sprechen? Was bedeutet ihre Anwesenheit für das geplante Projekt?

*Die Rückkehr:* In einem Bus fahren die Reisenden Richtung Pripjat und werden namentlich aufgerufen. Das Reiseprogramm wird bekanntgegeben und die rhetorische Frage gestellt, ob jemand damit nicht einverstanden sei. Als sich niemand meldet, beantwortet die Reiseführerin ihre Frage gleich selbst und bemerkt in einem autoritären Ton, es gäbe sowieso keine Alternative. Keine Alternative gibt es auch zum Tod. Darüber spricht ganz zu Anfang einer der lokalen Mitarbeiter, der betont, es sei die Unausweichlichkeit des Todes und die Nähe zur Realität des Sterbens, die dem Ort seine Bedeutung aber auch seine Schwere verliehen. Nicht jeder sei dafür geeignet.

Die Reisenden beschäftigen sich mit ihren Geigerzählern, fotografieren, betreten die Zone durch eine Schleuse. Sie beschäftigen sich mit ihren Erwartungen und messen diese an den Tatsachen, die sie vorfinden und regen sich bisweilen über die mangelnde Qualität der

---

<sup>4</sup> Dark Tourism ist die Bezeichnung für Reisen, die mit Trauer, Tod, Unfällen oder Katastrophen zu tun haben und zu Orten wie Friedhöfen, Unfallplätzen, Orten von Naturkatastrophen und terroristischen Anschlägen, in Konzentrationslagern, zu Bunkeranlagen oder auf historische Schlachtfelder führen.

Organisation auf. Da sich das Reisevorhaben in einer moralischen Grauzone befindet, steht denn auch die Auseinandersetzung mit den eigenen Motiven im Vordergrund. Es sind aber nicht nur die moralischen Fragen die beschäftigen, sondern auch die eigenen Interessen, so sammelt der Eine Material für seine Arbeit als Journalist, die Andere Argumente für den Wahlkampf und die politische Debatte, ein Anderer sucht die dreckige Realität, und die Assistentin eines Politikers hält Ausschau nach der Solidarität innerhalb der Misere, die sie jedoch nicht zu finden vermag.

*Warm Glow*:<sup>5</sup> Die Auslegeordnung der Künstlerin liegt in den Köpfen, den Gedanken, den Gefühlen und Aussagen ihrer Protagonisten und Protagonistinnen. Und das filmische Essay erzählt denn auch die Geschichte von Pripjat/Tschernobyl streng reduziert auf die Perspektive der Reisenden aus dem reichen, westeuropäischen Land. In gewisser Weise sieht Marina Belobrovaja ihre Rolle, trotz der biografischen Betroffenheit, nicht grundsätzlich verschieden zu derjenigen der befragten Personen. Auch sie verfolge ihre künstlerischen Interessen und habe sich mittlerweile in gewisser Weise eine westlich geprägte Sichtweise angeeignet. Und doch bewegt sie sich durch die Zone mit einem Wissen, das mehr ist, als Interesse, Mitgefühl oder Abenteuerlust; es ist die gelebte Erfahrung, die im Moment der Konfrontation mit der Vergangenheit unerwartet Gefühle an die Oberfläche holt und die es erlaubt, Ereignisse in instinktiver Weise zu erfassen und zu verstehen. So ist sie der Stalker in ihrem eigenen Film, der aber nicht wie bei Tarkowski der Führer zum unbekanntem, begehrten Allwissen ist, der aber durch die eigene Involviertheit und die damit verbundene Direktheit ihre Mitreisenden zum Denken und Reden bringt. Mehr ist nicht drin. Aber vielleicht ist das schon viel.

Denn die Begegnungen mit der lokalen Bevölkerung müssen scheitern, wie anlässlich eines Besuches einer Bauernfamilie und einer Begegnung mit lokalen Politikerinnen eindrücklich gezeigt wird. Es ist aber nicht nur Unverständnis und Wortlosigkeit, die trennt, auch das Exotische legt sich wie ein leichter, schmeichelnder Schleier über die Havarie: tanzende Kinder und eine junge Frau, die in kuntseidenen Kleidern ein ukrainisches Liebeslied in ein schepperndes Mikrofon singt.

Es scheint eine Exotik des Mitleids zu sein, die sich nur abstreifen lässt, indem man von ihr erzählt. So steht denn auch zum Schluss der hilflose Versuch Marina Belobrovajas, sich der kontaminierten Kleider zu entledigen. Halbnackt steht sie da und hält filmisch fest, was sich nicht ändern lässt: Die Hilflosigkeit des Menschen angesichts der unfassbaren, tödlichen Kraft. Und die Unmöglichkeit, das Leben der Betroffenen angemessen zu inszenieren.

---

<sup>5</sup> Der Begriff *Warm-Glow* wurde in den späten achtziger Jahren von dem Ökonom James Andreoni eingeführt, dem zufolge altruistisches Verhalten letztlich einen Mehrwert für den Gebenden bewirkt, indem er ein gutes Gefühl und somit einen immateriellen Nutzen generiert. Es wird einem sozusagen warm ums Herz, wenn man hilft, spendet oder anderweitig altruistisch handelt.

## **Sechs Fragen an Marina Belobrovaja**

*Du bist Aktionskünstlerin. Deine bisherige Arbeit ist durch performative Projekte geprägt, die auf der dramaturgischen Zuspitzung von real bestehenden sozialen und politischen Umständen basiert. Nun hast du einen Film-Essay gemacht.*

«Video als Medium ist mir vertraut. Die Art und Weise der Bearbeitung des Materials hingegen war mir völlig neu! Ich bin ja nicht nach Pripjat gereist mit der Vorstellung, einen Dokumentarfilm zu machen. Die spätere Erkenntnis, dass das gesammelte Material doch filmisch umgesetzt werden muss, erschreckte mich anfänglich zutiefst.»

*Was waren für dich die wichtigsten Erkenntnisse bei der Arbeit mit diesem neuen Format?*

«In der Aktionskunst geht es mir vor allem darum, Situationen zu konstruieren. Wie die involvierten Personen jedoch mit den geschaffenen Rahmenbedingungen umgehen, liegt in ihrem Ermessen. Es ist ein wesentlicher Bestandteil meiner Arbeit, das Ereignis, das ich bewusst initiiere, nicht weiter kontrollieren zu können. Das Format der Aktion erlaubte mir bisher, plakativ zu arbeiten, Konflikte bewusst zuzuspitzen und Menschen damit zu konfrontieren.

Im Film hingegen muss ich eine Erzählung kreieren. Diese Erkenntnis hat mich anfangs völlig verunsichert. Plötzlich lag es allein in meiner Verantwortung, wie ich aufgrund der Emotionen, Gedanken und Handlungen meiner Protagonisten und Protagonistinnen eine Dramaturgie entwickle. Und es stand in meiner Macht, ob sie sympatisch oder unsympatisch, falsch oder glaubwürdig rüberkommen.

Es ist eine grosse Herausforderung, die beteiligten Menschen nicht zu missbrauchen, sie aber auch nicht unkritisch oder unhinterfragt zu zeigen. Ich musste erkennen, dass ich Aussagen nicht als Futter missbrauchen kann, um Situationen wirkungsvoller erscheinen zu lassen. Ich habe begriffen, dass es oft viel stärker wirkt, wenn man skandalisierende Statements rausnimmt und auf die Zwischentöne hört, Pausen, Schweigen und Leere zulässt, und dass gerade dadurch die wahren Abgründe zu Tage treten.

Erst durch die enge Zusammenarbeit mit der Cutterin Tania Stöcklin und der Produzentin Gabriela Bussmann ist es mir auf diese Art und Weise gelungen, eine gewisse Schärfe zu erzeugen, ohne plakativ zu werden. Der Film zeigt nicht, wie *sie* sind – er zeigt nun, wie *wir* sind. Es geht um unser Handeln und Sein und nicht um dasjenige der Anderen.»

*Du hast dich bewusst für eine Handykamera entschieden?*

«Die Reisenden haben Dinge gesagt, die sie, ohne meine performative Art, mich ihnen zu nähern, so nicht erzählt hätten. Ein professionelles, filmisches Equipment hätte natürlich eine höhere Bildqualität und eine bessere dramaturgische Auswertung ermöglicht, aber auch eine grössere Distanz bewirkt. Ich wollte jedoch so nahe wie möglich an die Menschen herankommen. Ich brauchte eine Technik, die es mir erlaubt, spontan zu agieren, schnell und unkompliziert das Vertrauen der Leute zu gewinnen...»

*... aber sie haben gewusst, dass du einen Film machst...*

«... ja sicher, das haben sie. Und doch ist es ein Unterschied, ob du hinter einer Filmkamera stehst, auf das Licht und die Perspektive achtest, oder jemanden spontan in ein Handy sprechen lässt. Das hat sicher dazu beigetragen, dass meine Protagonisten und Protagonistinnen ihre Aussagen weniger hinterfragt haben. Ein Handy hat jeder, es fällt nicht auf. Dadurch konnte ich viel einfacher Intimität herstellen.»

*In welcher Weise war die Kuoni-Reise ausschlaggebend, um in die Ukraine zurückkehren zu können?*

«Die Tragödie von Tschernobyl nehmen wir nicht mehr wahr. Nach einer gewissen Zeit wird man taub, unabhängig von dem Ausmass des dramatischen Ereignisses. Also braucht es 25 Jahre nach der Explosion andere Fragestellungen. Ich habe mich dem Geschehen über die Problematik der Beziehung zwischen der ersten und der zweiten Welt genähert, die in der heutigen Rezeption der Katastrophe eine wesentliche Rolle spielt. Aber auch ich selbst bin mit einer westlichen Sicht dorthin gereist. Ich bin im Westen sozialisiert worden und im Gegensatz zu den von uns während der Reise besuchten Familien lebe ich nicht mehr dort.

In einem gewissen Sinne prägen mich beide Perspektiven: Einerseits bin ich die Künstlerin, die dorthin reist, um ein tolles Projekt zu machen. Und dann ist da diese einmal gelebte Angst, die hochkommt. Meine eigene und die meiner Eltern. Für sie war es wohl das schlimmste Ereignis in ihrem Leben. Und ich hätte nie gedacht, dass mich das dort vor Ort emotional so stark einholt.»

*Würdest du gerne einen weiteren Film machen?*

«Unbedingt! Sicherlich würde ich in Zukunft meine Filmvorhaben besser planen. Erst beim Schneiden von *Warm-Glow* habe ich begriffen, dass mir Material fehlt. Es war ja mein Konzept, nur Köpfe zu filmen – mich interessierten in erster Linie Gedanken, Gefühle und Worte. Ich hatte mich für diese künstlerische Strategie entschieden, lange bevor mir bewusst war, dass daraus ein Film entstehen wird. Und die Performance hat im Grunde in Pripjat stattgefunden.»



**Marina Belobrovaja** ist 1976 in Kiew (UdSSR) geboren. Nach ihrer Emigration nach Israel und der späteren Übersiedlung nach Deutschland studierte sie Bildende Kunst in Berlin und Zürich. Sie arbeitet vorwiegend im Bereich der Performance- und der Aktionskunst. Ihre Projekte bewegen sich im Grenzbereich zwischen gesellschaftlicher Realität und künstlerischer Praxis und thematisieren auf provokative und zugleich spielerische Weise politische und soziale Phänomene.

Arbeiten der letzten Jahre: 2012 Herausgabe der Kunstpublikation THE DNA-PROJECT. Bucher Verlag Hohenems-Wien-Vaduz. Präsentationen im Jüdischen Museum Hohenems, in Wien, Frankfurt, Zürich und Berlin.

2011 Projekt MULTI-KULTI TOURS in Zusammenarbeit mit Bleiberecht- Kollektiv, Andreas Heusser und Guido Henseler, Schlachthaus theater Bern.

2010 Projekt KUNSTWETTE.CH, Kunst Halle Sankt Gallen, Hochschule Luzern Design & Kunst, Message Salon - Zürich, Lokal Int. – Biel, agent double - Genf, Le Bourg - Lausanne, Hochschule der Künste Bern, Musée cantonal des Beaux-Arts Lausanne, Ausstellung der Kunstkommission der Stadt Zürich im Helmhaus, Ausstellung der Eidgenössischen Kunstkommission – Swiss Art Awards 2010, Basel.

2009 multimediales Projekt DINNER FOR TWO in Kollaboration mit Ana Strika, Shedhalle Zürich.

2008 / 2007 Performanceprojekt und Videoarbeit ÖFFENTLICHE ABSCHIEBUNG, Helvetiaplatz Zürich, div. Präsentationen im In- und Ausland.

Sie lebt und arbeitet in Zürich.

[www.marinabelobrovaja.ch](http://www.marinabelobrovaja.ch)